

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. No 22.)

21. Februar.

## Vierverfige Fabeln.

### 1. Der Wolf und der Wanderer.

Der Wanderer.

Der Mutter raubtest du ihr Kindlein, Bösewicht;  
Schon hat mein Muth es deiner Mordbegier entrissen,  
Gerettet ist das Kind!

Der Wolf.

Und deine Hand zerbissen.

Wanderer.

Wer ängstlich stets sein Ich bedenkt, hilft Andern nicht.

### 2. Die Hortense und der Gärtner.

Der Gärtner.

Zwar reizend doch geruchlos, maßest du dir an,  
Den Thron der Königin Rose zu erklimmen.

Hortense.

Du weißt, die schöne Hüll' erzeuget stolzen Wahn,  
Und Fremdes pflegt allein den Werth oft zu bestimmen.

### 3. Der Blumenfreund und die Reseda.

Der Blumenfreund.

Ein leichter Tritt vernichtet, Zarte, deinen Flor,  
Da Unkraut, selbst zerstört, stets neue Kraft gewinnt.

Die Reseda.

Der Edle oft an einer leichten Kränkung stirbt,  
Der Wicht hebt unterm Rade noch das Haupt empor.

### 4. Der Knabe und die Rose.

Die Rose.

Erst Räuber brachst du mich, von meinem Reiz entzückt;  
Nicht zürnt' ich, weil ich wähnt', Ich habe dich  
beglückt;

Doch nun —

Der Knabe

Werf ich mit Recht die Halbverblühte hin,  
Weil, dort mich schön're, frische Rosen an sich  
ziehen.

## Das Eichhorn und die Hyäne.

Das Eichhorn.

Fünf Reh' hast du zerfleischt zum ein z'gen Mal?  
Bewog dich Hunger?

Die Hyäne.

Nein, nicht kenn' ich seine Qual;  
Zu scheuchen Langeweile war ich nur beflissen —  
So wird zur Kurzweil unsre Ehr' auch oft zerrissen.

### 6. Der Hirsch und die Schlange.

Die Schlange.

Woher die Wund' auf deiner Stirne, stolzer Thor.

Der Hirsch.

Jüngst schlug ein Ast mir sie, woran ich Monden  
sah.

Die Schlange.

Ganz Recht; nicht hebe stets so hoch dein Haupt  
empor;  
Mir Klugen widerfährt dies nimmermehr: ich kriech.  
Fr. Carl. Sannens v. Senfstein.

## Die Sturmglocke.

(Fortsetzung von No. 21.)

Laute vollstimmige Musik bedeutete das Ende  
des Walzers, alles suchte zu tanzen, die Unord-  
nung war unbeschreiblich — wohl dem, der sie zu  
benützen versteht.

Schon hatte jeder unserer Abentheurer Küsse  
gegeben und erhalten, und eben als man Zeit und  
Ort des Wiedersehens bestimmen wollte, endigte  
das fröhliche Chaos und die jungen Herren sahen  
sich genöthigt ihre erhitzten glühenden Tänzerinnen  
unter die Aufsicht der ziemlich kälter gewordenen  
Eltern zu führen.

Das diesem Abend an die Wiederholung eines  
Tanzes zwischen den schönen Jägern und herzigen

Dirnen nicht mehr zu denken war, sahen die abentheuerlichen Freunde nur zu gut ein, und sie fanden daher, daß es am klügsten sei, besonders um jede Erhöhung des bereits schon laut ausgesprochenen Verdachtes zu beseitigen, nach Föhrensee zurückzukehren.

Drei Tage waren bereits seit dem herrlichen Kirchweihfest vergangen, mehreremal wagten es unsere Jäger durch Blumenwalde zu schleichen, doch außer einigen, verstoßen zugeworfenen Küßchen, ward ihnen nichts zu Theil. — Wie es schien, wurden die Mädchen unter strenger Aufsicht gehalten.

Am vierten Tag wagte sich Julius allein in den Markt, er war zu Pferde; mit diesem hatte er beschlossen einen Kniff auszuführen, um sein Mädchen zu sprechen.

Gerade dem Fenster seines lieblichen Clärchens gegenüber, hatte der Barbier des Orts seine Offizin. Kaum daselbst angelangt, drückte er seinem Braunen den Sporn in den Leib, daß sich dieser bäumend in die Lüfte hob.

Einige Wiederholungen dieser Bescherung machten wie natürlich das Pferd etwas stützig, und je mehr der Reiter seine Liebkosungen bei zurückgehaltenem Zügel erneute, desto mehr sprang und bäumte sich der Braun.

Endlich ward es dem guten Thier zu viel, und mit einem Satz war der undelikate Reiter zur Erde geworfen.

Ein Schrei ließ sich von Clärchens Fenster vernehmen, den Julius recht gut hörte, denn der Schlaue ließ sich vorsätzlich zur Erde werfen, um in die Barbierstube getragen zu werden, woselbst er hoffte, unter andern theilnehmenden Neugierigen, sein theures Clärchen zu sehen; — allein wie sehr täuschte sich der Verwegene! umsonst beschmierte ihm der geschäftige Chirurg mit Essig, Wasser und Seifengeist Stirne und Gesicht — umsonst war das dem Barbier gegebene Doceur verschwendet.

Clärchen, so viel Mädchen und Weiber auch die ärztliche Stube erfüllten, war weder zu hören noch zu sehen.

Unmuthig über sein fehlgeschlagenes Plänchen, bestieg er wieder, unter tausend anempfohlenen Vorsichtsmaßregeln des Barbiers, sein Pferd, und flog, zum Schrecken der ihn umstehenden Gaffer, so eilig von dannen, daß kaum sein großer Hühnerhund Pollux folgen konnte.

Er grollte heftig auf Clärchen; ihr zu Liebe ließ er sich zur Erde werfen, riskirte ein Bein zu brechen, und sie, wiewohl er ihren Schrei hörte,

war nicht einmal mitleidig genug, in die Barbierstube zu kommen.

Freilich sah er beim Wegreiten das weiße Patshändchen seiner Verehrten ihm Küsse zuwerfen, freilich bemerkte er während dem Aufstehen ein beständiges Winken und Zeigen nach dem Fußboden wo er stand; jedoch, wer ist klug genug, derlei regellose Pantomimen zu verstehen.

Zu Hause erst vermehrte sich sein Zorn, denn die Freunde, denen er das Vorgefallene erzählte, lachten laut, und erklärten die von Clärchen gemachte Pantomime für nichts weiter als Spott.

„Wahrscheinlich beehrte das verschmitzte Landmädchen eine zweite Aufführung deines Sturzes,“ rief einer des lustigen Vereins.

„Thor!“ entgegnete aufwallend Julius, „wäre sie so böhartig als du meinst, so hätte sie mir sicher nicht Küsse zugeworfen.“

„Auch das hat seine Richtigkeit,“ versetzte der Kritiker — „sie wollte dir dadurch zeigen, daß du Küsse bei der Wiederholung deines Grotesktableau zu erwarten hättest.“

Alle lachten — nur Julius schwieg beschämt und beschloß, wenn sein Freund wahr gesprochen, sich auf eine eklatante Weise zu rächen.

(Fortsetzung folgt.)

## U e b e r d a s G e n i e .

(Beschluß von No. 21.)

8.

Das Genie ist plöblich \*). Hier ist es, wo die Natur Sprünge macht, und die Erhabenheit über die Zeit erscheint in der Zeit selbst als Augenblicklichkeit. Nur das Ewige ist wahr, nur das höchst Gegenwärtige schön, nur das Langsame gut, nur das Plöbliche groß. In Kolberg hat Ein großes Ereigniß Gneisenau's Feldherrn-genie entwickelt, und oft geht in großen Momenten dem Heilkünstler der ganze Himmel seiner Kunst auf. So treffen und erkennen sich verwandte Seelen auf den ersten Blick, und der Moment gebärt die ewige Liebe.

9.

Das Genie ist exzentrisch. Dies ist die eigenste Eigenschaft des Genie's. Denn, wie die Hirnsubstanz

\*) Alles Göttliche und alles Schöne ist schnell und leicht. Oder sammelt die Freude sich, etwa wie Geld und andere Materien, durch ein consequentes Betragen? Wie eine Musik aus der Luft, überrascht uns das hohe Glück, erscheint und verschwindet. J. v. Schlegel.

des Individuums, wenn die Erkenntniß blühen will und Sprossen treibt, auf die Glasplatten drückend, auswärts und aufwärts drängt, so flieht auch die bessere Seele das Centrum der Schwere, und das im Ursprunge göttliche Phlogiston brennt nach Vereinigung mit dem göttlichen Feuer.

10.

Ich will nun noch einige Sätze anfügen, die, als die himmlische Fackel vor meinem Auge verlöschte, wie noch glimmende Funken zurückblieben, und auf den Boden, gleich fruchtbringender Saat umhergestreut, zwar keine Früchte, aber leuchtende Blümchen aus der Erde hoben.

11.

Das Genie ist einseitig. Alles erscheint ihm vom magischen Glanz des eignen Farbentons umflossen. Die Welt hieß schon oft eine Bühne, doch nur dem genialen Schauspieler ist sie es recht; so beschaut und behandelt der Heilkünstler das irdische Leben wie eine interessante, in sich selbst den Grund zu sich selbst enthaltende Krankheit.

12.

Das Genie träumt, ja es ist wohl selbst nur ein Traum. So träume denn fort Mensch! denn diese Träume sind unsterblich.

13.

Das Genie ist paradox und widersprechend. Es gestaltet sich die Welt, aber die Welt mag und kann sich ihm nicht gestalten. Daher erscheint es der Welt gestaltlos oder ungestalt. \*)

14.

Für das Genie ist alles Allegorie, und das Genie selbst ist es für die Welt. Die Lösung des unendlichen Räthfels, die, wie die Aufgabe selbst im Genie gegründet ist, bildet das ewige Leben des Genius, die Unsterblichkeit.

15.

Ph. Fr. Walther, die operative Kunst als den Gipfel und die Blüte der gesamten Heilkunst darstellend, und hierüber höchst gehaltreiche Worte sprechend, irrt nur, insofern er bloß der operativen Technik, und nicht auch dem Thun des Arztes im Ganzen die Potenz künstlerischer Genialität zueignet. Zweifelsohne ist die Chirurgie, im Allgemeinen wie im Besondern (Rhinoplastik, künstliche Pupille u. d. gl. m.), als Darstellung im Aeußern ganz eigentlich vom Genie für's Genie gemacht,

\*) Er glaubte, es sei nothwendig, daß edle Naturen in demselben Verhältnissen und in den Augen der Menge einfallig oder rasend erscheinen müßten.

Fr. v. Schlegel.

doch aber offenbart sich dieß nicht minder im wahrhaft praktischen Arzte. Ist nicht auch seine Aufgabe Darstellung der idealen Gesundheit in den Verhältnissen des Individuums zum Universum? Im praktischen Arzte — sagt Ringseis sehr bedeutend — ist der Geist der Wissenschaft Natur geworden. Von höherem Instinkte geleitet, thut er das Rechte.

16.

In der Gestaltung des Menschen, als Symbol des eignen wie des allgemeinen Lebens, ist das Auge das Genie der Sinne. Der hohe Platz am Körper, den es ziert; die Nähe und das Verhältniß zu den vordern Gehirnlappen; die Verwandtschaft zum Lichte, dem Prinzip des Werdens und der Vollendung, deuten darauf hin. „Das Sehen, — sagt ein großer Naturforscher — ist die Sprache Gottes, das Hören die Sprache des Menschen. Durch das Sehen offenbart uns Gott seinen Geist und seine Gedanken, durch das Hören selbes nur der Mensch. Wie die Wörter der dargestellte und auseinandergelegte Leib des Menschen, so sind die Weltgestalten der dargestellte und auseinandergelegte Leib Gottes.“ \*) Und der Dichter: „Sieht uns der Blick gehoben, so glaubt das Herz die Schwere zu besiegen; zu den Himmlischen oben will es dringen und fliegen.“ \*\*)

17.

Das bedeutungslose Lachen ist das Bezeichnende der tiefsten menschlichen Erniedrigung: so lacht Kalliban. Das bedeutungsvolle Lächeln ist der Ausdruck der höchsten Humanität. Der Genius wird stets lächelnd abgebildet. Lächelnd ist Howard gestorben.

18.

Eben indem ich diese Züge entwerfe, und sich in meinem Gemütthe der schwache Umriß hinlänglich gestaltet hat, um eine leise, ahnende Skizze von dem, was das Genie kaum sich selbst erräth, auf das Blatt hinzuhauchen — werd' ich in der freudigen Reihe meiner Bilder und Gedanken unterbrochen, — ah, auf die herbeste Weise unterbrochen, und gemahnt an das Wandelbare der Erscheinung, an den Genius mit der abwärts gekehrten Fackel, und daß auch der unsterbliche Genius auf Erden nur kurze Zeit verweile — doch, was zögere ich es auszusprechen, was doch wahr, betäubend wahr ist? Ihr wißt es ja alle, was ich meine, und ganz Deutschland, und wer sonst noch liebt und fühlt, weint in dieser Stunde mit mir: **J e a n P a u l i s t n i c h t m e h r !**

Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

\*) Oken.

\*\*) Fr. v. Schlegel.

## Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Ofen, 15. Febr. 1826.

Wäre der gute William von den Todten wieder erstanden, und hätte er mit uns heute sein Meisterwerk als „Samlet, Prinz vom Sandelmarkt“ auf unserer Bühne parodirt gesehen, wie würde er sich geärgert — nein! er würde auch gelacht haben. Nur Gehaltvolles kann parodirt werden: Schlechtes ist an und für sich selbst schon Parodie. Darum wollen wir keineswegs mit dem seligen Perinet rechten, de mortuis etc. Die Parodie ist reich an Wis, und gehört sie auch einer früheren Periode an, hat sie auch manche Vortheile, so wird sie, in ein modernes Gewand gekleidet, immer gerne gesehen werden. So bearbeitete unlängst H. von Holtei diesen parodierten Samlet für das Königstädter-Theater in Berlin, und eben so bereitete Hr. Müller — wenn wir nicht tären — uns denselben zu einem schmackhaften Gerichte. Das H. Kapellmeister Kleinhainz mit seiner Musik die bedeutendste Ingredienz hierzu lieferte, dürfen wir nicht unberührt lassen, da selbe — besonders die Ouverture — äußerst charakteristisch genannt werden kann. Uebrigens waren auch noch einige beliebte Arien und ein Quodlibet eingelegt, die vortreflich exekutirt, den Genuß des Ganzen erhöhten. Wie die Darstellung war, wird man leicht errathen, wenn wir die H. Hölzl, Meiser, Höllner, Künner, Demini und die Damen Müller und Hysel nennen. Die Sangpartien wurden von den Damen Hornik, Vogel und den H. Müller, Eichberger und Borschitzky äußerst präzis und kunstgerecht ausgeführt. Selbst die kleinen Rollen waren durch die H. Wimmer und Neufeld gut besetzt. Die Vorstellung war zur Befehz der beliebten Schauspielerin, Mad. Müller, die auch am Schlusse verdientermaßen gerufen wurde.

Berlin.

(Fortsetzung v. No. 21.)

Unsere Sängereinen Milder, Seidler und Schulz feiern wie immer ihre höchsten Triumphe, aber kann eine dieser kostbaren Präziosen ausgezeichnet werden, so ist es Madame Seidler, diese immer liebliche Philomela, deren klangreichste Stimme, gepaart mit tiefer natürlicher Empfindung, aller Herzen zauberlich sich bemeiselt. H. Bader und H. Stümer, beide Tenoristen, gewannen sich schon längst den verdienten Lorber; leider aber will man wissen, das erstere vom Theater zu Hannover, mit einem Jahresgehälte von 4000 Th. und 1500 Th. Pension, uns wegkapert seyn soll. Wolle der Himmel es wäre Lüge! — Nicht so gut steht es mit unseren Bassisten. Herr Sieber gibt sich viel Mühe seine sonst umfangreiche Stimme auszubilden, eben so Devrient d. j.; aber wie vermiffen doch sehr den vereinigten Franz und den altgewordenen Herrn. Hr. Wauer, der in komischen Partien der Oper (besonders im Don Juan als Leoporello vorzüglich) immer mit vielem Beifall auftritt, verliert aber immer mehr an seiner ohnedies nur beschränkten, doch sehr angenehmen Stimme; indeß ist er so allgemein beliebt, daß er auch im Lustspiel uns unentbehrlich geworden. H. Blume (vortreflich als Don Juan) bleibt der altz, d. h. immer gut und gern gesehen.

Regisseur der Oper ist H. Beshort, eine jener trefflichen Säulen der istsändischen Zeiten, die uns noch als einziger Pfeiler die Trümmer jenes herrlichen Tempelbaus hält. Ein sehr kostbarer Diamant der Bühne ist Herr Devrient, der seit einiger Zeit wieder genesen ist und fleißig auftritt. Shylok im Kaufmann von Venedig, Falstaff, Lear, Kooke in Parteinuth, Otho in Jüder und Oga, und in mehreren neuen Lustspielen ergötzt er uns mit unübertrefflichem Spiel; der Himmel erhalte ihn uns noch lange! Sein dereinstiger Verlust wird unerflich seyn; denn in so manigfach verschiedenen Rollen leistet er stets das Höchste, Vollkommenste.

Im Lustspiel verdient besonders H. Rütling hervorgehoben zu werden, echte Komik, die wahre Bistomika, natürliche Laune und Humor, nicht gewaltsam herangezert, stellen ihn höher denn alle Uebrige unserer Komiker: Gern Sohn, E. Unzelmann etc., die mit faden, ungefaßenen Späßen höchstens in Baudevillen gelsten können. Rütling aber ist keiner von denen, die mit Equivoquen das Bravo der Gallerie und mit trivialem, abgedroschnem Geschwätz den Applaus des Parkers zu erobern sich bemühen und dann sich obendrein, wie ein kleiner, aber mit gutem Lungen-Vorrath begabter, donnerstimmiger Held unserer Bühne, mit frechem Dünkel Künstler nennen. Nein, seine (H. Rütlings) Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit verdient, so wie sein wirkliches Talent als braver Komiker, Anerkennung und Würdigung, und solchem gönnet man vom Herzen gern den leider entweichten Namen Künstler. Neulich hatte die Direktion eine geniale tafensfüllende Idee ausgeführt; nämlich die Rolle der Gambaßella, in der „Benefizvorstellung“ von Th. Hell (wieder ein aus dem Französischen be- oder zer- und verarbeitet Ding), war unsere erste Balletttänzerin, der Mad. Desargus-Lemiere, einer Französin, zugetheilt, und mehr denn alle alten ehrwürdigen Klassiker, zog die leichtfüßige Französin das Publikum herbei, das eine so außerordentliche Erscheinung, eine Französin schlecht Deutsch sprechen zu hören — wie natürlich bewundern mußte. Es ging ihr denn auch ganz herrlich von statten. Das deutsche Raubreden war ohne Zweifel originell und mit ihrer Mimik und dem zephyrischen Probetanz gefiel sie so außerordentlich, daß nur pures Entzücken Aller Augen währte. In diesem Stücke ist Rütling als Soufleur Flüsterleis — die einzige Rolle, die das dünne Gewebe zusammenhält — unübertrefflich. Das Haus war übervoll auch bei der 2. Vorstellung der Art.

Willibald Alexis, bekannt durch die, in seinem Roman Waldmor, glücklich nachgeahmte scottische Manier, hat ein Stück, der „Prinz von Pija“ geschrieben, ursprünglich Schauspiel, das aber vom Publikum durch gewisse tumultuarische Fuhbewegungen zum Lustspiel umgetauscht wurde. Was so glücklich verfehlt ist, kann wohl nicht gut seyn. — Dann wurde es zu jeder neuen Vorstellung immer noch vom Verfasser geändert, und nun endlich mit Umarbeitung des letzten Akts erst zum sogenannten Lustspiel umgestempelt. Ich übrigens wünsche, daß er lieber 20 scottische Romane, als noch irgend einen solchen „Pijatischen Prinzen“ schreiben möge.

(Fortsetzung folgt.)

Verbesserung. In einigen Exemplaren von No 20 ist S. 80, Sp. 2, Z. 10 zu lesen: S end-Avesta; dann S. 1 und 2 von unten: ihrer Talente.